

## Spielfreudig und wortgewandt: Im Rahmen von „Werk und Interpret“ stellte Johannes Moser seine neue CD vor.

Die Berliner Luft – bereits 1904 in Paul Linckes Operette „Frau Luna“ legendär besungen – scheint's ihm angetan zu haben: Seit Jahren ist der gebürtige Münchner Johannes Moser in der deutschen Hauptstadt zu Hause. Dort haben er und seine Freundin – so berichtete er den Münchner Opernfreunden am 24. Mai bei seiner CD-Präsentation incl. Live-Konzert – eine schöne große und (im Gegensatz zu hiesigen Verhältnissen) auch bezahlbare Altbauwohnung gefunden. Deren Herzstück stellt die neu eingebaute Übebox dar – ein schalldichter Holzverschlag, in dem der Spitzensolist seiner Violoncello-Leidenschaft quasi Tag und Nacht frönen kann.

sich über seinen Besuch und laden ihn stets aufs Neue ein. Für die Münchner Opernfreunde war es natürlich eine



Foto: Vesna Mlakar

Verschmitzt, überlegt, entdeckerkreudig: Cellist Johannes Moser

Moser hat nach dem Gewinn des nur alle vier Jahre stattfindenden Tschaikowsky-Wettbewerbs in Moskau 2002 nicht einfach abgehoben. Mit der ihm eigenen Gelassenheit nahm der damals 23-Jährige die Auszeichnung als das hin, was sie war: einen weiteren Beleg seiner musikalischen Überdurchschnittlichkeit. Den Künstler Johannes Moser, der Sport (Schwimmen, Joggen) für den besten Ausgleich zur Musik hält, zeichnet eine einzigartige Mischung aus Tiefgründigkeit und Eleganz, Seriosität und Esprit aus. Seine Selbstvergewisserung sucht er in den Stücken selbst: „Zur musikalischen Aufrichtigkeit gibt es keine Alternative.“ – Er sagt es nicht nur, man glaubt es ihm auch, wenn er wie an diesem Abend mit dem für Paul Rivinius kurzfristig eingesprungenen Pianisten Marcelo Amaral zu kammermusikalischen Höhenflügen bei Brahms und Zemlinsky ansetzt. Da fiel denn auch der nicht optimale Flügel im Künstlerhaus am Lenbachplatz kaum ins Gewicht. Elite-Klangkörper weltweit freuen

Ehre, dass sich Moser diesen Connaissance-Kreis für die Vorstellung seiner neuesten Silberscheibe (Volume I der auf drei Ausgaben angelegten Reihe „Brahms and his Contemporaries“) aussuchte. Und wann erhält man schon mal die Gelegenheit, einem Solisten, der wenige Wochen zuvor Robert Schumanns *Cello-Konzert* mit den Münchner Philharmonikern unter Christian Thielemann in der Philharmonie interpretierte, in einem solch intimen Rahmen wieder zu begegnen. Als Sohn einer angesehenen Musikerfamilie – die Mama, Gesangsprofessorin Edith Wiens, und Papa Kai Moser vom Symphonieorchester des BR waren unter den Zuhörern – begann Johannes Moser schon früh mit dem Geigenunterricht, wechselte später zum Cello und wurde zunächst von seinem Vater unterrichtet. Mit 17 spielte er David Geringas vor, in dessen Meisterklasse an der Berliner Hochschule für Musik Hanns Eisler er bis zum Konzertexamen im Jahr 2006 studier-

te. Den besten Rat soll ihm Geringas bereits in einer der ersten Stunden gegeben haben: „Johannes, ab heute bist Du selbst Dein wichtigster Lehrer.“ Moser, der seit 2003 auf einem Guadagnini-Cello von ca. 1750 spielt, wechselte an diesem Abend virtuos die Rollen: vom Moderator in eigener Sache, über einen Kammermusiker par excellence bis hin zum scharfsinnigen Gesprächspartner des Autors dieser Zeilen. All dies erhellte nicht nur seine Entdeckerkreudigkeit und sein langfristiges Denken in künstlerischen Dingen, sondern vor allem die besondere Beziehung, die der 28-jährige Musiker stets zum Publikum aufzubauen versteht. Er weiß nicht bloß, was er aussagen will, nein, er braucht Menschen, mit denen er seine Gedanken teilen kann. Dies ist seine Energiequelle. Hast in Karriereplanung und Entwicklung sind ihm fremd: „Image hin oder her – seiner eigenen Persönlichkeit darf man nicht untreu werden.“ Den Glauben an soviel (jugendliche) Weisheit hatte man zuvor fast verloren...

Richard Eckstein

### Bereits erschienen:

„Brahms und seine Zeit I“. *Cello-Sonaten von Johannes Brahms, Robert Fuchs und Alexander Zemlinsky.* Johannes Moser, Cello; Paul Rivinius, Klavier. hänssler Classic 93.197

